weil der Stein des Anstoßes, den die Amnestiefrage dem Einvernehmen zwischen dem Cabinet und der Kammermehrheit in den Weg legte, mittlerweile so gut als beseitigt worden ist. Auf der äußersten Linken dämmert nämlich die Erkenntniß immer deutlicher, daß man einen unpolitischen Streich beging, als man sich verleiten ließ, in dieser Frage hinter Rochefort herzulaufen um der Regierung unnützer Weise eine Schlappe zu bereiten. Die Amnestiecommission hat, dem Wunsche Freycinets willfahrend, ihrem Berichterstatter Auftrag gegeben, sich gegen den Amnestieantrag auszusprechen. Der an einem Vorgesetzten in Decazeville von den dortigen fanatisirten Arbeitern vollführte barbarische Mord mag ebenfalls das Seine dazu beitragen, so manchen parlamentarischen Anhänger der Amnestiegewährung die Augen über das Hochbedenkliche eines übertriebenen Sentimentalitätskoquettirens zu öffnen. Herr von Freycinet erklärte denn auch geradezu, daß ohne den Aufruhr in Decazeville die Empörer von Montceau-les-Mines ebenfalls schon begnadigt sein würden. Die Mörder des Directors Watrain haben also ihren Spießgesellen von Montceau-les-Mines nicht gerade den kameradschaftlichsten Dienst erwiesen.

* Nach einer der „Politischen Correspondenz" aus London zugekommenen und von ihr bereits veröffentlichten Mittheilung sollen Geschwader sämmtlicher europäischen Mächte in der kretensischen Sudabucht am Sonnabend zusammen treffen. Das englische Cabinet hat die bezüglichen Weisungen bereits ergehen lassen und wurde von den Cabinetten verständigt, daß auch sie die betreffenden Ordres ertheilt haben. Die europäische Flotte wird aus etwa zwanzig Schiffen bestehen. — Ergänzend wird aus London gemeldet, daß der daselbst ausgebrochene Cabinetskrise zunächst das Vorgehen Englands in der Orientfrage nicht berührt und daß die Mächte auch jeden mit maximus Mitteln zu unternehmenden Angriff Griechenlands auf was immer für einen Theil des ottomanischen Staatsgebietes, als jene Constantinopel ansehen, die sie in ihrer in Athen überreichten Collectivnote nicht gestatten zu wollen erklärt hatten. — Die englische Flagge in der in den griechischen Gewässern zu versammelnden europäischen Flotte dürfte durch 5 oder 6 Kriegsschiffe, die Italiens und Frankreichs durch etwa 4, Oesterreich-Ungarns durch 3 und die Deutschlands und Rußlands ungefähr in gleicher Weise vertreten sein.

* Aus Athen, 24. Januar, wird der „Politischen Correspondenz" geschrieben:

Die Stadt ist in großer Aufregung. In großen Massen ziehen die Einwohner durch die Straßen und überall ist das drohende Auftreten des englischen Admirals Hamond gegenüber dem Ministerpräsidenten Delyannis das Hauptgespräch. Mehr als 20,000 Menschen versammelten sich auf dem Constitutionsplatze und bewegten sich auf dem Umwege über die Universitätsstraße (weil sie behufs Vermeidung von Excessen nicht vor dem englischen Gesandtschaftshotel vorbeiziehen wollten) nach dem Hause des Herrn Delyannis. Dort angelangt, brach die Menge in donnernde Kriegsrufe aus und Delyannis trat auf den Balcon, um dem Volke Vorsicht, Geduld und Vertrauen zur Regierung, aber auch die größte Opferwilligkeit zu empfehlen, da die Lage schwer und verwickelt sei und die größten Gefahren in sich berge. Nach Delyannis trat der Sohn des verstorbenen Kumunduros auf den Balcon und kündigte dem Volke an, daß der Krieg, ein Krieg um die Ehre der Nation, um die Existenz des Landes, vor der Thür, und daß letzteres in demselben lediglich auf sich selbst angewiesen sei. Die letzten Worte wurden neuerdings mit frenetischen Kriegsrufen beantwortet und die Menge entfernte sich jedoch in aller Ordnung.

Ueber die gestrige Unterredung des englischen Gesandten mit Herrn Delyannis sind noch keine Details bekannt; es verlautet jedoch, daß Herr Hamond nicht nur das Telegramm Lord Salisbury's vorgelesen, sondern auch aus eigener Machtvollkommenheit Bemerkungen über die Haltung Griechenlands gegenüber Kreta hinzugefügt und sich dabei nichtparlamentarischer Ausdrücke bedient habe.

Der bisherige serbische Gesandte, Oberst Gavr. Gruic, ist soeben über Sofia, Konstantinopel und Odessa auf seinen neuen Posten nach St. Petersburg abgereist. Demselben wurde gestern bei seiner Abschiedsaudienz vom Könige eigenhändig das Großkreuz des Erlöserordens verliehen. Seine Familie bleibt noch bis zum Sommer in Athen. Vor seiner Abreise erließ der Gesandte eine Bekanntmachung an die in Griechenland weilenden serbischen Unterthanen, in welcher dieselben verständigt werden, daß sie bis zur Ankunft seines Nachfolgers unter griechischem Schutze stünden und sich vorkommenden Falles an die griechischen Behörden zu wenden hätten.

* Wie aus Paris gemeldet wird, hat Herr Freycinet in einer Unterredung mit dem griechischen Gesandten dem Athener Cabinete in dringender Weise Mäßigung empfohlen. Man hege in französischen Regierungskreisen die Ueberzeugung, daß die griechische Regierung dem Rathschlägen der Mächte Folge leisten werde.

* Es ist sehr begreiflich, daß die Entscheidung über die englische Cabinetskrisis sich verzögerte. Man kann es der Königin nicht verdenken, daß sie trotz Salisbury's parlamentarischer Niederlage Bedenken trug, die Zügel ihres Reiches von Neuem dem verhängnißvollen Greise Gladstone anzuvertrauen. „Das Blut steigt jedem englischen Patrioten in die Schläfen" — schreibt man der „Kölnischen Zeitung" — „wenn er an die lange Kette von Schnitzern, Uebelthaten und schmählichen Demüthigungen denkt, welche Gladstone's auswärtige Politik aufmachten. Englands Ansehen in der Welt war bedenklich erschüttert, der Ehrenschild des britischen Namens zeigte trübe Flecke, als Gladstone muthlos das Steuerruder fahren ließ. Wie anders wurde das Alles, als Salisbury mit sicherer Hand die Geschäfte leitete, wie anders würde es noch werden, wenn Salisbury über eine zuverlässige Mehrheit im Unterhause verfügte! Salisbury würde wohl kaum zaudern, vom englischen Parlament an das englische Volk zu appelliren, wenn es ihm gelungen wäre, über die irische Frage nicht zu stolpern. Da er es aber nicht verstanden hat, so geschmackvoll zu sterben, so ist die Lage allerdings sehr unklar. Sie ist besonders unklar, wenn man sich einfach an die parlamentarischen Ziffern hält, denn dieselben lassen nicht klar genug erkennen, wie weit die irische Frage die liberale Partei bereits zerspritzt hat. Für den weitsehenden Politiker stand mit dem Zusatzantrage Collings die irische Frage auf der Tagesordnung, der Harmlosigkeit des gewöhnlichen Parlamentariers war nur die Landfrage sichtbar. Der alte Hexenmeister Gladstone versteht sich eben auf derartige Verhüllungen. So weiß man nicht, ob die 18 Liberalen, welche mit den Conservativen stimmten, sich aus Scheu vor dem Staatssocialismus oder aus Furcht vor dem irischen Parlament von ihrer Partei trennten; man weiß noch weniger, wie viel von den Liberalen der Mehrheit der 329 Herrn Gladstone den Gehorsam aufkündigen würden, wenn er mit seinem Versöhnungsprogramm herausrücken wollte; man weiß endlich am wenigsten, wie viele von den 50 Liberalen, welche bei der Abstimmung durch ihre Abwesenheit glänzten, absichtlich zu Hause geblieben waren. Etwas klarer wird die Lage schon, wenn man die Stimmung des englischen Volkes in die Rechnung einstellt. Bei den letzten Wahlen war von der irischen Frage wenig die Rede, jetzt dagegen wurde bei Neuwahlen der gesunde Menschenverstand der Massen allen taktischen Kunstgriffen Gladstones zum Trotz wahrscheinlich sehr wohl begreifen, daß die Reichseinheit durch Gladstones Bund mit den Parnelliten in Frage gestellt wird. Die Abneigung gegen den Bruch mit den imperialistischen Ueberlieferungen würde also vielleicht im Lande die Abneigung gegen die innere Politik der Tories überwiegen, und eine regierungsfähige conservativ-nationalliberale Mehrheit könnte aus den Urnen emporsteigen. Erwägungen und Hoffnungen dieser Art sind es wohl, welche die Königin und Salisbury in diesem Augenblick beschäftigen. Besser wäre es freilich gewesen, wenn Salisbury vor seinem Sturze seinen schlauen Gegner hätte zwingen können, seine Karten offen auf den Tisch zu werfen; denn jener politische Verstand, welcher sich zum Kernpunct einer jeden Frage durchringt, ist stets bei wenigen nur gewesen, und so wie die Sache heute liegt, bleibt Gladstones diabolische Meisterschaft, jede klare Frage auf den Kopf zu stellen, eine dunkle Größe in der politischen Rechnung. Die „Times" hofft freilich, daß sich bei dieser Gelegenheit genug gemäßigt-conservative und liberale Männer zusammenfinden würden, um eine nationale Partei zu begründen, welche das Zünglein an der Waage bilden würde. Aber es ist nun einmal das Unglück aller gemäßigten Parteien, daß in ihren Reihen mehr Intelligenz als Kühnheit des Denkens und Wollens zu finden ist, und so wird die Hoffnung der „Times" wohl nur ein frommer Wunsch bleiben.

* Ueber den neuen Staat Upingtonia, der in Ovamboland gebildet worden, wird gemeldet, daß derselbe zwischen dem 18. und 20. Breitengrade und 15. und 20. Längengrade und in einer Entfernung von 200 Meilen von der Walfisch-Bai gelegen ist. Der Boden wird als prächtig geschildert und eignet sich für den Anbau von Wolle, Weizen und Wein. Die Häuser sind bereits gebaut und die Bodencultur macht reißende Fortschritte. Das Land wurde seinen Eigenthümern in gesetzlicher Weise abgekauft und ist bis jetzt von Boeren und Engländern bevölkert, welche den Antrag gestellt haben, unter die Herrschaft der Cap-Colonie gestellt zu werden.

Reichstag.

37. Sitzung vom 30. Januar. 12 Uhr.

(Ausführlicher Schluß zu dem Berichte aus voriger Nummer.)

Abg. Dr. Papellier (freis.) würde die Annahme des Antrags Ackermann für ein großes Unglück halten, es sei ihm daher eine heilige Pflicht, gegen den Antrag seine Stimme zu erheben. Als Verwaltungsbeamter habe er an der Spitze von Handwerkerprüfungscommissionen die schlimmsten Erfahrungen mit Gesellen- und Meisterprüfungen gemacht. Meist seien es nur Scheinprüfungen gewesen. Am schlimmsten sei an dem Antrage Ackermann die Tendenz, daß er sich gegen die Besitzlosen richte. Zu dem Culturkampf, zu dem Classenkampf möge man nicht noch einen Handwerkerkampf hinzufügen.

Hierauf wird die Discussion geschlossen.

Das Schlußwort für den Antrag Ackermann nimmt

Abg. v. Kleist-Retzow, welcher besonders seinem Bedauern über die Auffassung des Abg. Lohren Ausdruck gebe, der sich durch seine liberalisirende Rede das Lob der Linken erworben habe.

Nachdem Abg. v. Reinbaben in einem Schlußwort den Antrag des Grafen Behr nochmals vertreten, werden die beiden Anträge Ackermann und Graf Behr einer Commission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Die Tagesordnung ist damit erledigt.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr.

Tagesordnung: Erste Lesung des Unfallversicherungs-Gesetzes für landwirthschaftliche Arbeiter.

Schluß 6 Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordneten-Haus.

10. Sitzung vom 30. Januar 1886.

(Ausführlicher Schluß zu dem Berichte aus voriger Nummer.)

Persönlich bemerkt

Abg. Dr. Windthorst: Den Herrn Kriegsminister halte ich für unfähig, etwas Unrichtiges zu sagen. Was ich gestern gesagt habe, ist der Ausdruck der Ueberzeugung meiner katholischen Kreise. Ich freue mich um so mehr der bestimmten Versicherung des Kriegsministers, und hoffe, daß die katholischen Kreise diese Freude theilen werden. Ich habe nicht die Absicht, den Culturkampf in die Armee zu tragen, ich erkläre, daß die katholischen Officiere und Soldaten verlangen, vom Culturkampfe in ihren Kreisen Nichts gemerkt zu haben. (Redner wird wiederholt vom Präsidenten aufgefordert, sich innerhalb der Grenzen der persönlichen Bemerkung zu halten.)

Abg. von Jazdzewski: Das verlesene Telegramm beweist, daß Russen und Deutsche nicht auseinander werden sollen. Ich möchte nun fragen, ob diese Russen und Deutschen nicht Protestanten sind? Das ist meiner Ansicht nach der Fall, es ist zu Gunsten der Protestanten eine Ausnahme gemacht. (Lebhafter Widerspruch rechts.)

Das Schlußwort für den Antrag erhält

Abg. Hobrecht: Es liegt uns nichts ferner, an der festen Säule unserer Einheit, an dem Reichsbaue zu rütteln. (Beifall.) Ein Angriff gegen den Reichstag ist also keineswegs der Zweck des Antrages. Wenn Abg. Richter unsere Partei mit einer Flucht von Beschuldigungen überhäuft, wenn er uns vorwirft, den liberalen Gedanken preisgegeben zu haben, so möchte ich ihn fragen, ob denn die Partei, der er seine Beredsamkeit und seinen Fleiß widmet, wirklich den liberalen Gedanken bewahrt hat. (Lebhafter Beifall bei den Nationalliberalen.) In Bezug auf die Generalisirung der Ausweisungs-Maßregel, auf die Hütten, die baden vorgekommen, liege auch ich schwere Bedenken (hört, hört! links), aber wir stehen doch heute vor einer anderen Frage. Die Stellung, die die Religiös bei uns eingenommen haben, die Stellung, die die Deutschen im Auslande einnehmen, ist eine ganz andere, als die, welche die Polen bei uns einnehmen. Wollten die Polen sich mit jener Stellung begnügen, so hätten wir keine polnische Frage. Daß die Staats[illegible] zum Schutze des Deutschthums in den östlichen Provinzen energisch vorgehen will, bedeutet die Erfüllung einer Culturaufgabe, und deshalb haben wir die Ankündigung jener Vorlagen so freudig begrüßt. Wir begeben uns mit unserem Antrage nicht des freien Urtheils, wir erklären nur unsere Zustimmung zu dem Principe der Vorlagen. (Lebhafter Beifall bei den Nationalliberalen und den Conservativen.)

Das Schlußwort für ihre Anträge verlangen die Abgeordneten Dr. Hänel und Dr. Windthorst.

Der Präsident erklärt, daß es sich hier um selbstständige Anträge handele und das Schlußwort daher nicht ertheilt werden könne.

Abg. Dr. Windthorst bemerkt, daß Abg. Hobrecht in seinem Schlußworte einen großen Theil der Ausführungen seiner Parteigenossen entgegengetreten ist. (Heiterkeit.)

Abg. Richter: Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß §. 27 der Geschäftsordnung bestimmt, daß Anträge, welche künftige Geldbewilligungen involviren, wenn sie nicht durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt werden, einer Commission überwiesen werden müssen. (Stürmische Heiterkeit.) Ich beantrage daher, daß dieser Antrag, auf den doch §. 27 Geltung hat, der Budgetcommission überwiesen werde. (Beifall links und im Centrum.)

Abg. Frhr. von Zedlitz bestreitet, daß §. 27 hier zur Geltung komme.

Die Abgg. Dr. Windthorst und Freih. v. Schorlemer-Alst schließen sich dem Abg. Richter an. Die geschäftsordnungsmäßige Behandlung des Antrags könne doch der Majorität des Hauses nicht unerwünscht sein. Abg. v. Schorlemer-Alst fordert sodann namentliche Abstimmung über den Antrag Richter. (Unruhe.)

Die Abgg. v. Rauchhaupt und Wolff bestreiten die Giltigkeit des §. 27 für diesen Fall.

Der Präsident erklärt, daß nach seiner Erinnerung der §. 27 bisher nur bei Etatsfragen angewandt werden. Doch sei die Sache zweifelhaft, er empfehle sich daher die Abstimmung über die Auslegung des §. 27.

Abg. Richter: §. 27 läßt weder dem Wortlaut, noch dem Sinne nach, einen Zweifel zu. Welchen Zweck hat die Geschäftsordnung überhaupt noch, wenn ihre Auslegung von Abstimmungen des Hauses abhängig gemacht wird.

Abg. Klotz (freis.) bezeichnet es als nicht zulässig, über Geschäftsordnungs-Bestimmungen abzustimmen.

Abg. Dr. Windthorst beantragt, die Frage, ob der Antrag dem §. 27 unterstehe, der Geschäftsordnungs-Commission zu überweisen.

Abg. Richter richtet an den Präsidenten die Frage, ob er sich genau erinnere, daß §. 27 nur bei Anträgen zum Etat in Anwendung gekommen sind. (Der Präsident verneint dies.) Ich weiß genau, daß §. 27 auch bei anderen Fragen zur Anwendung gekommen ist.

Abg. Hobrecht bittet, daß dem Präsidenten die Entscheidung überlassen bleiben möge.

Abg. Berger (Witten) erklärt sich für die Nothwendigkeit der Anwendung des §. 27 auf diesen Gegenstand.

Der Präsident erklärt, daß er dem Hause die Entscheidung über diese Frage überlassen würde.

Der Antrag Windthorst auf Ueberweisung der Frage über die Behandlung des Antrags an die Geschäftsordnungs-Commission wird abgelehnt.

In namentlicher Abstimmung wird hierauf der Antrag des Abg. Richter, den Antrag Achenbach der Budgetcommission zu überweisen, mit 234 gegen 153 Stimmen abgelehnt.

Die Abgg. Frhr. v. Schorlemer-Alst und Dr. Virchow erklären, daß, nachdem das Haus die Bestimmungen der Geschäftsordnung außer Kraft gesetzt haben, ihre Parteien sich an den Verhandlungen über diesen Antrag nicht mehr betheiligen würden. (Große Unruhe.)

Die Deutschfreisinnigen, das Centrum und die Polen verlassen hierauf den Saal.

Die Anträge des Centrums, der Polen und der Freisinnigen werden abgelehnt, dafür erhebt sich Niemand.

Der Antrag Achenbach wird sodann mit 244 Stimmen angenommen.

Das Resultat der Abstimmung wird mit lebhaftestem Hohn begrüßt.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.

Tagesordnung: Etat.

Schluß 6½ Uhr.

Musik.

* Ueber Paul Umlauft's „Agandecca" entnehmen wir dem Bericht des „Chemnitzer Tageblattes und Anzeigers" Folgendes:

„Umlauf's „Agandecca" ist — will man dieselbe in eine bekannte feststehende Gattung einreihen — im Grunde genommen ein weltliches Oratorium für Männerchor, Solo und Orchester. Da diese Musikkategorie nicht reich besetzt, „Agandecca" ein wahrhaft bedeutendes Werk von edel volksthümlicher Haltung ist, unsere Gesangvereine auch anlangen, der in Europ eingebürgerten Früchte der Muse Dichorch's und Abt's herzlich müde zu werden: so darf man dem Werke eine verdiente weite Verbreitung voraussagen, von seinem Urheber aber noch viel Hochinteressantes erwarten. Paul Umlauft zeigt in seiner „Agandecca" eine blühende Erfindungsgabe, die zur Zeit noch ein wenig beeinflußt durch Wagner (den Lohengrin-Wagner) und Mendelssohn erscheint, ein großes Talent für Wohllaut in Melodie, Harmonie und Modulation, für klaren Fluß und wirksame Steigerung im Aufbau. In Art des thematischen Gestaltens tritt das Polyphone besonders fesselnd in den Chören hervor, während im Orchester im Allgemeinen die Homophonie vorherrscht und nur Vereinzelnes Partien etwas Eintöniges verleiht. Die Gesammtanlage ist überaus lebensmuthig. Jeder der drei Theile des Werkes bildet ein einheitliches, in einem Zuge sich abspinnendes Ganze ..... Inhalt und Betonung des Textes sind in Gliederung und Färbung der Musik meisterhaft berücksichtigt worden. Harmonie und Modulation wirken gemischt prächtig, zuweilen berauschend gewürzt durch kühnste Uebergänge in die Tonarten der nächsten kleinen Sekunde nach oben oder unten oder der großen Unterterz, nur an wenig Stellen gezwungen und gekünstelt, so in der Schlußpartie des „Sirman" die deshalb dem Sänger und dem Orchester auch in der Ausführung nicht recht glückte. Am meisten hat uns imponirt, wie reich, mächtig und bis zum Ende immer gewaltiger anwachsend der Künstler die Männerchöre, bei denen er doch durch den geringen Tonumfang derselben in enge Grenzen gebannt war, behandelt hat. Der Schlußchor und noch weit mehr der vorhergehende, tief zu Herzen dringende Chor „Mädchen von Kola, du schläfst im Grabe langen Schlaf" gehören zu dem Großartigsten, was die Literatur der Männerchöre überhaupt besitzt. In den Solopartien ist viel Sinniges und Innige, Hohes und Mächtiges zu finden, vereinzelt nur unruhig Modulatorisches oder Weichliches. Einen besonderen Reiz erhalten sie dadurch, daß durchgängig ein Orchesterinstrument zu dem Gesange eines Gegenstimmen, den ein anderes Instrument fortführt und zuweilen eine Instrumentalgruppe gesteigert abschließt. Indem so bald Violine oder Cello, bald Flöte, Horn, Oboe, Trompete und Harfe (gut besetzt durch Herrn Harfenvirtuos Julius Forth aus Berlin) hinzutreten, erhält das Gesangssolo eine wechselnde Beleuchtung und Färbung, die wir musisch wirkt .....

Der Künstler dirigirte das Werk, welches Herr Bezirksschullehrer Körner mit erstaunlichem Fleiße und großer Exactheit bis dahin einstudirt hatte selbst und konnte sich in Bezug auf die Ausführung und die Aufnahme desselben eines großen, allseitig wohlverdienten Erfolges erfreuen. Unsere Militärcapelle, die sich ausgezeichnet emporgehoben, leistete Vorzügliches. Horn- und Mehrquartett blieben die pp vortrefflich, und die einzelnen hervortretenden Solisten der Streicher und Bläser griffen so zweckmäßig, als wohlgelungen ein. Kleinere Unebenheiten und Schwankungen kamen selten vor und machten dem schönen Gesammteindrucke kaum Abbruch. Der Chor, zusammengesetzt aus dem Bürgergesangverein, Sängerkranz und der Lyra hielt sich noch Kraft, Ausdauer, Feuer, Reinheit und Beachtung der Tonstärke gerade bewundernswerth. Frl. Agnes Mandern, herzoglich-sächsische Hofopernsängerin, gab durch prächtige Text-, wie Tonbehandlung, Reinheit und Schönheit, wie edles Maßhalten ihres Gesanges wieder einen vollgiltigen Beweis ihrer gediegenen künstlerischen Bildung. Frau Thekla Geisberg mußte sich mit ihrer, nicht ganz geschickten als „Alt" bezeichneten Partie ganz entsprechend abfinden. Die Bariton-Baßpartie brachte Herr Emil Michaelis, nachdem er die Belangrabeit im richtigen Treffen der Tonhöhe der ersten Scene überwunden war, mit immer größer werdender Sicherheit und Reife, mit vollem, kräftigem Tone zur Geltung. Die wohlklingende und ausgebildete Tenorstimme Herrn Otto Stickel's erzielte namentlich im ersten Theile einen schönen Erfolg. Vom ersten bis zum letzten Tone prononcirt in gesättigter Kraftfülle und schöner Beherrschung des Materials und mit sachgemäßer Auffassung des musikalischen Gehaltes der Fingalpartie, erwarb sich Herr Organist Stein aus Freiberg, den wir kaum je so vorzüglich singen gehört, der Zuhörer volle Gunst. Die Anwesenden begrüßten dem Componisten (dem durch Frl. Mandern ein Lorbeerkranz überreicht wurde), wie den Ausführenden jubelnden Beifall.

Ebenfalls sehr günstig spricht sich der „Sächsische Landesanzeiger" aus; er bezeichnet den Componisten „als einen hochbegabten, sicherlich berufenen, von den Musen erwählten Künstler" und nennt es „das beste Zeichen für den Werth des neuen Werkes", daß es, trotzdem nur drei Tage vorher die Aufführung der Schumann'schen Faustmusik vor sich gegangen war, „einen so außerordentlich freundlichen, günstigen Eindruck hervorzurufen vermochte." Die Chöre bezeichnet er als „nach Stimmführung und Harmonisirung jeweilig lebendig und imponirend glanzvoll, den verschiedenartigen Stimmungen trefflichen Ausdruck verleihend"; von den Sologesängen hebt er besonders den Zwischengesang des 2. Theiles und Fingal's „herrlich ausgeführte Klage um die Geliebte am Schluß" hervor. Nur die dramatisch gefärbten Klänge finden er noch nicht nachhaltig und einschneidend genug. Einen Hauptfactor sieht er im Orchester: „Dasselbe ist mit wahrhaft herzerquickendem Erfolge behandelt; Alles, was die Neueren in süßen, schmeichelnden, berückenden Klangeffecten dem weichmütigen Organismus abgelauscht haben, ist auch an Umlauft nicht vorbeigegangen, ohne daß er vollauf davon gelernt hätte. In der Schilderung von Mondnacht, Sehnsucht, Liebesflüster, Trauer, leiten Ihn die Instrumente herrlich sehnsuchtsvolle Klänglaiten, und wir wähnten mitunter in der Nähe von Tristan und Isolde und der Walküre zu weilen, so wohlig und lenzduftig entstiegen die Klänge dem Orchesterraum." Sodann wird Herrn Lehrer Körner und Herrn Musikdirector Pohle für ihre Vicarbeit wärmste Anerkennung gezollt. Unter den Solisten rühmt er besonders die Vertreterin der Agandecca: „In dem Kranze der Solisten Fräulein Agnes Mandern als Trägerin der Titelpartie zu finden, war für uns höchst erfreulich. Die tüchtige Sängerin steht bei uns von ihrer mehrjährigen Wirksamkeit auf hiesiger Opernbühne her noch in so guten Andenken, daß wir nur bedauern, daselbst nicht mehr Zeuge ihrer vorzüglichen musik-dramatischen Leistungen sein zu können. Sie hatte sich mit der bekannten liebevollen Hingabe ihrer reizenden Partie gewidmet." Nachdem auch Herrn Concertsänger Stein und den übrigen Solisten warmes Lob zuertheilt worden ist, schließt er mit den Worten: „Die Aufführung fand reichlichen Beifall, freundlichste Aufnahme. Herr Paul Umlauft wurde mit wiederholten Hervorruf und Lorbeerspende bedacht. Er hat Beides vollauf verdient und wir wünschen ihm zu seinen ferneren Thaten von Herzen Glück. — Aufrichtiges „Glückauf" verdient aber auch das thatkräftige, uneigennützige und glückgekrönte Zusammenwirken dreier verschiedener Vereine im Dienst einer so edlen Sache. Herr Lehrer Körner und seine tüchtigen Mannen haben dadurch ein treffliches Vorbild gegeben."

* Dresden. Unter Herrn Hagen's Direction ging die diesmalige Aufführung des „Fliegenden Holländer" von Richard Wagner nach der Mittheilung des „Dresdner Tageblatt" vorzüglich. „Für unser Hoftheater (so berichtet der Kritiker des genannten Blattes) war sie höchst wichtig — es hatte sich zu zeigen, wie Herr Dr. Basch in das bei uns jetzt ganz vernachlässigte Fach eines geistvollen Charakterbaritons passen würde. Erwartungen hegte man wenig — um so überraschter war man von der Leistung des Künstlers, der offenbar bis jetzt nicht genügend seine Kräfte entfalten konnte. Eine Partie wie diese, welche alle Nerven des Menschen und Sängers anspannt, kann man in Dresden, wo die wehmüthige Erinnerung an Eugen Degele noch lange nachhallen wird, nicht mit einem Male überwältigen. Aber man muß gestehen, was Herr Basch leistete, war sehr bedeutend. Er erfaßt die Aufgabe mit jenem künstlerischen, Ernst der das Umgekehrte ist von persönlicher Eitelkeit. Gewissenhaft, folgerecht und mit Ausdruck führte er auch die etwas tiefgelegenen Stellen des ersten Actes vorzüglich durch. Irrigend ward sein Ton anziehlich und lästig, durch absichtliche Willkür über die Vorschriften des Componisten heraus. Auf kleine Irrthümer legen wir nicht den mindesten Werth, wohl aber darauf, daß Herr Basch im zweiten Act nicht blos einige schöne Töne vorführte, sondern tief empfindungsvoll und charakteristisch dem Sinn der Handlung folgte. Ein ernster Mann, ein tüchtiger Künstler von wirklicher Bildung und ehrenhaftem Streben ist er uns erschienen. Auch die Festigkeit und Reinheit des Anfatzes, wie die correcte Textaussprache haben befriedigen müssen. Endlich auch die geistvolle Erscheinung. An Gastspielen haben wir keinen Mangel gehabt — das Gute ist nicht zu häufig. Suchen wir dem künstlerisch so tüchtigen neuen Mitgliede die Bahn zu ebnen, damit es ihm hier so zulage, wie er gestern uns eine sehr günstige Meinung erweckt hat. Für das große Fach, das neben Stimme, Geist und Charakter erfordert, eröffnet sich mit Herrn Basch eine erwünschte Perspective. Er wird auch als Heiling und Vampyr tüchtig werden." Der in Dresden so günstig beurtheilte Barytonist war früher unter Angelo Neumann's Direction Mitglied des Leipziger Stadttheaters.

* Berlin, 30. Januar. Am Dienstag, den 9. Februar, gelangt im Concert des Opern-Vereins (unter Leitung des Herrn Georg Bloch), wie schon mitgetheilt, das erste Opernwerk von Felix Mendelssohn-Bartholdy: „Die Hochzeit des Camacho", zur Aufführung. Das ursprüngliche Textbuch zu dem genannten Werk soll von Carl Klingemann herrühren, wurde jedoch für die erste Aufführung der Oper am Berliner königl. Schauspielhause (am 29. April 1827) von dem Freih. Carl August v. Lichtenstein umgearbeitet.

⊙ Kassel, 29. Januar. Ein glänzendes Zeugniß für die echte deutsch-nationale Gesinnung, welche bei der Leitung unseres hiesigen königlichen Theaters obwaltet, liefert die nachfolgende Thatsache: In einem der nächsten Abonnementconcerte zu Gunsten des Pensionsfonds des Theater-Orchesters sollte der bekannte französische Pianist Camille Saint-Saëns mitwirken, was indessen mit der nachfolgenden, bereits am 25. d. M. ergangenen Verfügung des Intendanten, Herrn v. Gilsa, inhibirt worden ist:

„Soviel mir bekannt, hat der Vorstand des Unterstützungsfonds für ausgedientes Mitglieder des Königlichen Theater-Orchesters, deren Witwen und Waisen, den Pianisten Herrn Camille Saint-Saëns aus Paris zur Mitwirkung in einem der nächsten Abonnements-Concerte in Aussicht genommen.

Bei dem nationalfeindlichen Standpuncte, welchen Herr Saint-Saëns in der Pariser Lebensfrage unserer vaterländischen Kunst und Musik gegenüber eingenommen und in herausfordernder, beleidigender Form gegen Deutschland wiederholt schmählich und unbändig zum Ausdruck gebracht hat, konnte ich es nur einem bedauerlichen Mangel an deutschen National-Bewußtsein, an nationaler Würde und Selbstachtung zuschreiben, wenn die zur Pflege der deutschen Kunst berufenen Stellen jetzt noch ebenso bereitwillig wie früher dem genannten Künstler ihre Pforten zur Gewinnung künstlerischer Ehren und deutschen Geldes öffneten.

Ich ersuche somit das Auftreten des Herrn Saint-Saëns an dem meiner Leitung anvertrauten Königlichen Kunst-Institute, wenigstens vorerst und so lange derselbe bei seinen unbegreiflichen Tactlosigkeiten gegen die deutsche Kunst und Musik beharrt, als absolut unvereinbar mit den mir zur Pflege und zum Schutze der deutschen Kunst gestellten Aufgaben und werde daher einem Programme, in welchem die Mitwirkung des Herrn Saint-Saëns vorgesehen sein sollte, meine Genehmigung nicht ertheilen.

Dem Vorstande des Unterstützungsfonds gebe ich schon jetzt hiervon Nachricht und stelle Wohlderselben das Weitere ergebenst anheim.

(gez.) von Gilsa."

Ein Bravo unserer trefflichen Theaterleitung!

(Eingesandt.)

Studenten-Gesang-Verein-Leipzig.

Wenngleich die in der letzten Sonntagsnummer gegebene Recension über das Concert des hier zum ersten Male öffentlich aufgetretenen Studenten-Gesang-Verein-Leipzig eine äußerst günstige war, zu welcher sich der junge Verein nur gratuliren darf, so scheinen uns darin doch der Principien zu wenig gedacht zu sein, welche der genannte Verein vertritt, und welche ihn von den anderen hiesigen akademischen Gesangvereinen Arion und Paulus nicht unwesentlich unterscheiden. Da der Verein in unserer akademischen Jugend noch ziemlich wenig bekannt zu sein scheint, so dürfte es wohl angemessen sein, auf denselben hier in einigen Worten hinzuweisen.

Der Zweck des Studenten-Gesang-Vereins-Leipzig ist Verschönerung des Studentenlebens durch Pflege des Gesanges und der Musik und Förderung der Geselligkeit. Gerade der Umstand, daß es ihm nicht allein auf Pflege der Musik, sondern in demselben Grade auf die dem echten deutschen Studenten nothwendige Geselligkeit ankommt, muß den Verein von vorne herein schon in den Kreisen unserer akademischen Mitbürger empfehlen.

In diesen seinen Bestrebungen steht aber der Verein hier in Leipzig nicht einzig da. Vielmehr theilen und unterstützen dieselben noch 10 andere akademische Gesang-Vereine, welche wie Leipzig alle dem seit 1878 bestehenden Cartell-Verband deutscher Studenten-Gesangvereine angehören. Solche Cartell-Vereine bestehen gegenwärtig in Berlin, Göttingen, Greifswald, Würzburg, Erlangen, München, Königsberg, Bonn, Freiburg, Straßburg und Leipzig. Jedes Mitglied eines dieser zum Verbande gehörigen Vereine kann beim Besuche einer anderen Universität, an welcher sich ein Cartell-Verein befindet, ohne Weiteres demselben beitreten, hat also sofort seinen bestimmten Anschluß und hat nicht erst lange nöthig, sich nach einem geeigneten Verkehr umzusehen. Welch großen Vortheil also der Studenten-Gesang-Verein-Leipzig auch in dieser Hinsicht bietet, wird Niemand leugnen können.

Zum Schluß sei noch gestattet, darauf hinzuweisen, daß der Studenten-Gesang-Verein-Leipzig keine Farben trägt, wie seine Brudervereine Arion und Paulus. Auch dieser Umstand wird ihn in manchen Kreisen vielleicht empfehlen, da es viele Studenten giebt, die sich einer Corporation, wenn sie ihnen auch gefallen mag, allein deshalb nicht beigesellen sich entschließen können, weil sie Couleur trägt.

Möge der junge Verein auch hier in Leipzig für seine Bestrebungen recht viele Gönner finden, möge er, wie er es angefangen, auch fernerhin zeigen, daß er wohl im Stande sein kann, auch trotz der Pflege der Geselligkeit auf musikalischem Gebiete die besten Erfolge zu erzielen!

Ein Gönner.

Vermischtes.

— Berlin, 30. Januar. Der Kaiser hörte heute die regelmäßigen Vorträge, nahm Meldungen höherer Officiere der Marine und des Landheeres entgegen und arbeitete nach der Rückkehr von einer Spazierfahrt längere Zeit mit dem Chef des Militaircabinets.

— Berlin, 30. Januar. Für die kaiserliche Küche traf hier vor einigen Tagen eine Sendung von sieben Kisten Caviar und einem Bottich Sterlettö von Rußland unter Begleitung eines Ober-Fischmeisters ein. Die Sendung ist direct für die kaiserliche Tafel bestimmt und ein Geschenk des russischen Kaisers.

— Aus Thüringen, 29. Januar, schreibt man der „National-Zeitung": Nachdem der Herzog von Coburg-Gotha und der Herzog von Edinburg gleichzeitig zum Besuch beim Kaiser und Kronprinzen in Berlin anwesend waren, galt in sonst unterrichteten Kreisen in Coburg wie in Gotha die Versöhnung des Herzogs und seines Regierungsnachfolgers als zweifellos. Diese Voraussetzung findet jetzt ihre Bestätigung darin, daß der Herzog von Edinburg am 28. Januar früh in Coburg eintraf und daselbst Nachmittags auch der regierende Herzog anlangte, obwohl derselbe gegenwärtig in Gotha residirt. Für den Sommer ist bereits ein längerer Aufenthalt des Herzogs und der Herzogin von Edinburg in Coburg angekündigt.

—)— Altenburg, 29. Januar. Nachdem wir schon früher einige Legate bekannt gaben, die der verstorbene Finanzrath Ziegener gemeinnützigen Vereinen hiesiger Stadt vermacht hat, erfahren wir heute noch, daß von dem Verewigten auch die Bürgerschulen bedacht worden sind. Die 1. Bürgerschule erhält 3000 und die 2. Schule erhält 2500 ℳ, welche Summen zu Prämienzwecken Verwendung finden sollen. — Der Schuletat schließt mit einer Einnahme von 163,525 ℳ 83 ₰ und mit einer Ausgabe von 155,317 ℳ 32 ₰, also mit einem Einnahme-Ueberschuß von 8208 ℳ 51 ₰ ab. — Das Gehalt des Gesammtschuldirectors ist von 3600 auf 4000